21. September 1934 | Beilage zum Posener Tageblatt | Nummer 214

In freier Stunde

Drei Häuser

Roman von Hans-Caspar v. Zobeltitz

(17. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Wrangel mußte Vertrauen zu Christof Falkenberg gefaßt haben, denn er stellte ihn an.

Wenn Anna an den Frühstückstisch kam, wie auch in der Josephinenstraße immer als erste, sagte ihr Paul, fast jeden Tag, daß der junge Graf schon seit Stunden fortgeritten sei. Sie ging dann gewöhnlich noch ein paar Schritte in den Park, über dem schon die Morgensonne heiß brütete, rief wohl unter Carlas Fenstern: „Kommst du bald?" oder machte: „Hoho — hoho!" unter den Zimmern der Eltern. So trommelte sie alle zum Frühstück zusammen.

Dann ging sie zur roten Veranda zurück. Auf einem Nebentisch lagen die Zeitungen und die Post. Sie warf einen Blick über die Eingänge, nahm die Kreuzzeitung zur Hand und wollte sich schon in einen der Korbstühle setzen, um lesend auf Eltern und Schwester zu warten, als ihr Blick auf einen Brief fiel. Ein leise lila getönter Umschlag, eine flotte, fließende, flachliegende Damenhandschrift, lateinische Buchstaben, die Adresse an Christof gerichtet. Sie zögerte ein wenig, nahm dann doch den Brief auf, las den Poststempel: Charlottenburg 2. Das war ihr Postamt aus der Josephinenstraße. Welche fremde Handschrift an Christof? Eine Damenhand? Sie überlegte. Drei steile Falten traten auf ihre Stirn.

Da hörte sie Schritte. Der Vater kam. Schnell steckte sie den Brief fort.

Wieder waren Christof und Wrangel den ganzen Tag unterwegs, kamen gemeinsam erst nach dem Abendessen zurück, blieben in ihren Arbeitsröcken und erhielten nachserviert. Sie aßen schnell und mit starkem Appetit und traten dann zu den anderen auf die Terrasse hinaus.

„Kommst du noch ein paar Schritte mit durch den Garten?" fragte Anna.

Christof lachte laut und gemütlich: „Das kannst du nicht verlangen. Ich bin froh, daß ich endlich sitze. Den ganzen Tag war ich auf den Beinen."

Sie bettelte: „Bloß ein paar Schritt, Christof. Ich möchte nur noch bis zum englischen Garten."

„Ausgerechnet mit mir."

„Jawohl — ausgerechnet mit dir."

Als sie außer Hörweite der Terrasse waren, zog Anna den Brief hervor. „Hier, Christof, das ist heute mit der Frühpost für dich gekommen. Ich hab es an mich genommen." Sie reichte ihm den Umschlag. Scharf sah sie ihm im Halbdunkel ins Gesicht. Dicht führte er den Brief an die Augen, zog die Brauen etwas herunter und versuchte die Adresse zu entziffern. Dann steckte er mit einer schnellen hastigen Bewegung den Brief in die Tasche.

„Hast du mich deshalb fortgelotst?"

„Ja, deshalb."

„Dann können wir wohl wieder zurückgehen?"

„Wenn du willst — ja."

Aber er ging doch noch tiefer in den Park hinein. Nach einer Weile sagte er: „Ich danke dir schön, Anna." Und wieder etwas später wandte er sich ihr zu: „Hör mal, Kleine, du könntest mir einen Gefallen tun: wenn wieder Briefe für mich da sein sollten, heb sie mir auf — ja."

„Gern, Christof."

Nun schritten sie zum Schloß zurück. Von weitem schon sah man durch die Büsche die erleuchtete Terrasse. Dann konnte man die Gestalten unterscheiden. Um den runden Tisch an der Glaswand saßen die Eltern mit Großvater, vorn an der Treppe stand Carla mit Axel Wrangel.

Dicht vorm Hause blieb Anna noch einmal stehen.

„Christof," sagte sie leise, und ihr Ton war bittend, kindlich bittend.

„Was gibt's denn, Kleine?"

„Ach, Christof — der Brief."

„Was ist denn mit dem Brief."

„Ich will ja gar nicht wissen, Christof, wer dir geschrieben hat, es geht mich ja auch nichts an . . ."

„Das meine ich auch."

„Ja doch, Christof, gewiß. Ich will dir auch die kommenden geben. Immer werde ich früh zur rechten Zeit da sein. Aber, bitte, bitte, Christof — mach keine Dummheiten."

„Du Schäfchen."

„Ich bin gar nicht solch ein Schäfchen, wie du glaubst."

„Nein — ein lieber, guter Kerl bist du, Aenne."

Und plötzlich legte er seinen Arm um sie und gab ihr einen Kuß, fest, brüderlich und zärtlich. — —

*

„Und weshalb reiten Sie nicht mehr, Gräfin?" Axel Wrangel fragte es.

„Es ist mir zu heiß. Und außerdem möchte ich Sie nicht von Ihrer Arbeit abhalten." Wie scharf Carlas Stimme klingen konnte. —

*

Fast jeden Tag fand Anna Briefe für Christof unter der Frühpost. Immer war es dieselbe Handschrift, immer der gleiche Poststempel. Sie ahnte, wer ihm schrieb. Sie führte die Umschläge an die Nase und schnüffelte. Sie glaubte das Parfüm zu erkennen. Sie

war oft genug bei Kähls am Kurfürstendamm und drüben bei Lisa gewesen. Und nun wurden ihr auch manche kleine spitze Bemerkungen klar, die Lisa Kähl über Christof gemacht hatte.

Gewissenhaft hob sie die Briefe auf, schloß sie tagsüber in ihren Schreibtisch ein und versteckte den Schlüssel. Niemandem sagte sie ein Wort, und verstohlen steckte sie die Umschläge abends dem Bruder zu. Aber sie trug schwer an dem Geheimnis. Sie fühlte, da war ein Unrecht im Wege. Und das Mitwissen machte sie stummer.

Sie mußte jetzt so viel an die Josephinenstraße denken. An vergangene Zeiten, als sie noch Kinder gewesen waren und halbe Kinder. Wie sie im Tiergarten bei der Schleusenbrücke gewartet hatten, bis die drei Jungens: Fritz Kähl, Hermann und Christof vom Wilhelms-Gymnasium kamen, wie sie dann paarweise nach Hause gependelt waren: Hermann bald mit Carla, bald mit Lisa, sie, die Jüngste, meist mit Fritz, der ihr immer von höchst gelehrten Sachen erzählte, die sie furchtbar langweilten; nur manchmal war sie mit Hermann gegangen, meist nicht mehr als ein paar Schritt, denn dann waren die beiden Großen wieder angefahren gekommen und hatten ihn mit Beschlag belegt; er war ja immer Hahn im Korb gewesen in der Josephinenstraße.

Ruth und Christof gingen damals stets zusammen. Das war Gesetz. Um Lisa hatte der Bruder sich nie gekümmert. Ein bißchen hochnäsig war er sogar gegen sie gewesen in seinen Flegeljahren. Einmal waren Carla und sie über ihn hergefallen und hatten gemeinsam versucht, ihn zu verprügeln. „Gasthoffjöhre" hatte er gesagt, und das wollten sie auf der Freundin nicht sitzen lassen. Ruth hatten sie es damals weiter erzählt, und die hatte auch zu ihnen und Lisa gehalten. Fast vierzehn Tage war Christof seinen Weg allein gegangen. Carla, Lisa und sie umschwärmten Hermann, und Ruth hatte sich an Fritz Kähl angeschlossen. Aber dann machte sie selbstverständlich als erste wieder Frieden mit Christof, und bald darauf hatte es eine allgemeine Versöhnungsfeier im Borkenhaus gegeben, in aller Heimlichkeit natürlich; die Mädels hatten Schokolade und Kuchen angeschleppt, und Christof hatte Zigaretten mitgebracht; die rauchten die drei Jungens und taten schrecklich erwachsen. Zum Schluß hatten sie sich alle geküßt, nur Fritz hatte gesagt: „Solchen Blödsinn mache ich nicht mit." Ruth war puterrot geworden, als sie und Christof an der Reihe waren, gewehrt hatte sie sich, und Carla hatte gerufen: „Nein, auf die Backe gilt nicht, auf den Mund muß dich Christof küssen." Da hatte Ruth plötzlich still gehalten. Dann waren Hermann und sie dran gewesen.

Ganz genau entsann sich Anna: Ja, Hermann hatte auch sie damals geküßt. Und dann noch einmal, als er sich mit Carla verlobt hatte und sie ihm Glück wünschte. Die beiden Male. Sonst nie. Nicht im Spiel, nicht im Ernst. Nein. — —

Einen langen Brief schrieb Anna an Ruth. Von der Hitze erzählte sie, von der Ernte, und daß Christof so tüchtig zufaßte, von ihren Blumen und von der Blütenfülle im Park. Jugenderinnerungen kramte sie aus, und hundert Fragen hatte sie nach der Josephinenstraße: ob Tante Lucie sich nun für Karlsbad oder Kissingen entschieden hätte, ob Kähls noch da, oder schon wie alle Jahre nach Oberstdorf abgefahren wären, und endlich: ob sie Nachrichten von Hermann hätten.

Drei Tage schrieb Anna an diesem Brief. Es hatte so etwas Beruhigendes, mit Ruth zu plaudern. Als ob es ein Gegengewicht sei gegen all die Sorge, die von den lila Umschlägen mit der flüssigen, flachen Schrift ausgingen, die sie für Christof verwahren mußte.

Als sie dann ihren Bief Langermann zur Beförderung anvertraut hatte, kam sie sich wie vereinsamt vor. Sie ging in den Park, legte sich ins Gras und starrte in den wolkenlosen, tiefblauen Himmel. Sie war so voll Sehnsucht. Und die Sonnenwärme lastete und brannte. All ihre Gedanken gingen nach dem Zimmerschen Hause. Unter den Atelierfenstern stand sie und saß bei Ruth, dann ging sie den Flur entlang zu Hermann; aus dem Laboratorium kam ein eigenartiger Geruch; als Kind hatte sie sich immer ein wenig vor ihm gefürchtet, weil Fritz Kähl gesagt hatte, der käme von den Giften, die dort ständen. Sie trat bei Hermann ein, er stand vor seiner Staffelei und malte. Carla malte er — Carla; aber er sollte nicht Carla malen, er sollte überhaupt niemand malen.

Sie schreckte auf. Jemand hatte ihren Namen gerufen.

Da stand der Großvater. „Das geht aber nicht, Mädel, daß du hier in der Sonne schläfst. Da kann dich ja der Hitzschlag treffen."

Sie sprang auf. Hatte sie denn geschlafen? Wirklich ganz taumlig war sie. Stützen mußte sie sich auf den alten Herrn.

„Ach, Großvater."

„Was denn, Kind?"

„Ich habe eine so große Bitte."

„Laß hören."

„Kann ich mir nicht die Ruth einladen?"

„Ruth? Ruth? Das kleine Fräulein von Zimmer? Werden die Eltern damit einverstanden sein, Anna?"

„Warum denn nicht? Wir waren doch schon oft bei Zimmers seit — na eben seitdem. Mama und Papa auch."

„Wenn die Eltern einverstanden sind. Mir soll's recht sein, Kleines."

*

Ruth von Zimmer sagte zu. Es ginge zwar nicht gleich. Aber in acht bis zehn Tagen käme sie gern. Anna war selig; sie bettelte den Eltern und dem Großvater ab, daß die Freundin und sie zwei Zimmer nebeneinander erhielten, und konnte den Tag des Umzugs kaum abwarten.

Die Eltern waren mit der Einladung sehr einverstanden gewesen. „Man kann nie wissen, wozu es gut ist, Beate," hatte Falkenberg zu seiner Frau gesagt. „Ich sehe doch hier auch hinter die Kulissen. Vaters Schloßhaushalt verschlingt Unsummen. Es ist daran ja auch kaum etwas zu ändern; wer auf Golmitz sitzt, wird den Train beibehalten müssen. Das Haus bringt das schon mit sich. Aber die Einnahmen reichen dann eben auch gerade fürs Haus. Für die Kinder bleibt kaum etwas übrig. Und ebenso für die notwendigsten Neuanschaffungen und Neubauten des landwirtschaftlichen Betriebes. Da liegt jetzt schon manches im Argen. Ich hab mit Wrangel gesprochen und auch mit Christof, der überdies ein überraschend klares Urteil hat. Ich hätte gar nicht geglaubt, daß er so viel gelernt hätte in den letzten Jahren. In Berlin war er immer so obenhin, und ich dachte, er ginge mehr hinter als in die landwirtschaftliche Hochschule. Also wie gesagt: ein größerer Kapitaleinschuß wäre für Golmitz sehr zu wünschen."

„Von Zimmerscher Seite soll der kommen, Friedrich?"

„Warum denn nicht? Christof und Ruth waren doch stets gute Freunde."

„Das sind Utopien. Vor allem nach dem, was geschehen."

„Ach — das sind ja schon olle Kamellen. Zimmers haben schnell genug den Anschluß an uns wieder gesucht. Laß nur Ruth erst einmal hier sein." — —

(Fortsetzung folgt)

Pfeil in Fa. Pfeil & Bogen

Von Klaus Hellmut

Herrn Pfeil, dem Mitinhaber der Firma Pfeil und Bogen, sagte man nach, daß er von der krankhaften Sucht, beständig zu reisen, befallen war.

Das Geschäft ging bei Pfeil und Bogen auch ohne Herrn Pfeil. Herr Pfeil reiste. Je weiter weg von der Heimat, um so besser. Je fremder die Fremde, um so beglückender. Die Glut im Süden, der Frost im Norden Skandinaviens — wonnesam für Herrn Pfeil. Duft der Schwarzwaldtannen, Ruch der Harzwälder — brrr! Man war Weltmensch, weitgereist, verstand alles besser und gründlicher, stand über allen Dingen, und über dem Geschehen in der Heimat zumal — —

Ein großes Fest wurde in der Heimat gefeiert. Herr Pfeil geriet da überraschend hinein. Er stellte verblüfft fest, daß das Fest ungeheure Menschenmassen zusammenführte. Wo hatte er das schon einmal gesehen?

„Beinahe wie in Italien," sagte kopfschüttelnd Herr Pfeil zu seinem Geschäftsfreund Bogen. „Donnerwetter, Donnerwetter! Das hätte ich nicht gedacht — — beinahe wie in Italien!"

Bogen nickte gelassen.

„Vielleicht noch kolossaler!"

„Solche großen Worte liebe ich nicht, lieber Bogen! Ich spreche da aus Erfahrung. Ich kenne die Länder und Völker. Wenn ich sage: beinahe, dann weiß ich, warum —!"

Bogen machte gern einen Bogen um Pfeil. Die Last des Geschäftes ruhte auf seinen gerundeten Hängeschultern. Pfeil aber hatte das Geld gebracht. So muckte er nicht gern auf, nicht einmal in persönlichen Fragen.

Bei dem großen Fest wurden begeisternde Reden gehalten. Pfeil und Bogen waren mit ihrer Belegschaft zugegen. Ja, Pfeil ging zur Verblüffung aller Leute, die ihn kannten, im geschlossenen Zug mit durch die Straßen. Seht, ich verstehe die neue Zeit, weil ich da draußen in der Welt begreifen gelernt habe — hm, na ja, das versteht man hier doch nicht —!

„Macht es der Amerikaner nicht auch so —?" tippte Bogen an.

„Der Amerikaner? Sicher! Ford ist mit seinen Leuten schon marschiert! Das ist mir ein ganz großartiges Beispiel gewesen, Bogen!"

Wellen der Begeisterung schlugen über den Zehntausenden auf freiem Felde zusammen.

„Wie in Spanien," strahlte Pfeil. Er setzte hinter der vorgehaltenen Hand hinzu: „Nur daß dort die Leute von Natur begeisterter sind — übrigens werde ich meine nächste Reise wieder einmal nach Spanien machen!"

Die Wogen der feiernden Menschen trugen Pfeil und Bogen in die Stadt. Die Menschenzüge hatten sich aufgelöst. Alles schritt durcheinander, sang und rief. Pfeil und Bogen gerieten in einen Trupp junger Arbeiterinnen. Die Mädchen hakten sich ein bei Pfeil und Bogen und sangen.

Bogen ließ seine Baßstimme gurgelnd mitklingen im hellen Sopran der Mädchenstimmen. Peif hielt die Lippen zusammengepreßt.

„Singen Sie doch auch!"

Die Mädchen stießen Pfeil von links und von rechts herzhaft in die Seite.

„Ich — — singen —? Ja, liebes Kind — — das Lied kenne ich ja leider nicht!"

„Das Lied kennen Sie nicht? — Aber das muß doch jeder Mensch in der Welt kennen!"

Pfeil schwieg beleidigt.

„Das war eben Robert im Auto," strahlten die Mädchen bei einem flüchtigen Halt. „Warum rufen Sie nicht mit?"

„Kenn' ich doch nicht!" knurrte Pfeil.

„Kennen Sie nicht —?"

Der Weg war weit. Pfeil drohte schlapp zu machen.

„Können Sie auch nicht marschieren?" höhnte die Nachbarin zur Linken.

„Was können Sie eigentlich —?" fragte die Maid zur Rechten Pfeils.

Bogen antwortete an Stelle von Pfeil:

„Mein Freund kennt die ganze Welt; er hat viel gesehen, spricht viele Sprachen und war schon in allen großen Städten der Welt — —"

„Und marschieren und singen können Sie nicht? Und wie die Männer heißen, die da Reden gehalten haben, das wissen Sie auch nicht?"

„Und warum wir marschieren und singen, das wissen Sie wohl denn auch nicht — gell —? Und leben hier bei uns — —"

Pfeil wurde klein und unansehnlich. Menschen wogten durch die Straßen. Fahnen wehten im Wind. Hände hoben sich. Konnte er von Paris, von den Moscheen zu Sarajewo, von der Einsamkeit Lapplands hier erzählen? Was nutzte das hier, wen bewegte das hier!

Die Begeisterung war so echt, wie er sie in Italien gefunden, die Reden so mitreißend, wie er es in Paris erlebt — — zum Kuckuck, warum war er eigentlich gereist, wenn er hier, nun ihm die Augen geöffnet waren, alles besser und schöner fand als in der Fremdartigkeit der Fremde — —

„Weil wir alle erst einen Knuff kriegen mußten, wie du eben durch die hübschen Mädchen," erklärte Bogen, als sie allein durch eine stille Nebenstraße sich wandten.

„Der Knuff hat wenigstens genützt," gestand Pfeil ein. „Hoffentlich nützt er auch bei anderen. Denn ich bin ja nicht der einzige gewesen — —"

„Leider — —" fiel Bogen ein. „Aber bei den anderen wird so lange geknufft, bis es auch nützt!"

Das gefiel Pfeil.

„Feste," sagte er begeistert.

Hermann-Löns-Anekdoten

Zum 20. Todestag des am 27. September 1914 vor Reims gefallenen Dichters

Der Jäger

Hermann Löns war zu Gast bei einem Gutsbesitzer, der in der Heide eine große Jagd besaß. Wochenlang hatten beide einem kapitalen Bock nachgespürt. Endlich, im Bachangelbusche versteckt, bekamen sie ihn vor die Flinte. Lange beobachtete Löns das prächtige Tier, das ahnungslos äste. Dann zog er den Kolben an die Wange, aber es fiel kein Schuß. „Schießen Sie doch, Löns!" raunte sein Begleiter. Aber der setzte mit einem Ruck das Gewehr ab und sagte: „Nein, es geht nicht, der Bock ist zu schön!"

Die Schwiegermutter

Löns war bei einem Studienfreunde zu Tisch. Er hatte der Frau des Hauses einen riesigen Blumenstrauß mitgebracht und auf seine — wunderbar geschmackvolle — Art geordnet. Am lebhaftesten unterhielt er sich dann aber mit der Schwiegermutter, die bei dem Freunde wohnte, und die sich nicht schlecht auf „Kritik" verstand.

„Weißt du, Leibfuchs," sagte Löns nachher, „du hast dich ja soweit ganz nett entwickelt und bist ja auch einigermaßen was geworden. Du hast eine sehr nette junge Frau. Aber das Beste an dir ist deine Schwiegermutter."

„Sieh mal an . . ."

Wie gut der scharfäugige Jäger Löns sich in der Natur auskannte, beweist ein kleines Erlebnis, von dem der Hamburger Thomas Hübbe erzählt. Mit ihm ging Löns bei einem Besuch in Hamburg in den Botanischen Garten. Da war er ganz in seinem Element! „Ich mußte staunen über seine Kenntnisse," erzählt Hübbe. „Gelegentlich blieb er stehen, äugte fünfzig Meter weiter nach irgendeinem afrikanischen oder indischen Gewächslein und sagte: „Sieh mal an, das habt ihr auch?" Dabei nannte er einen unmöglichen Namen, deutsch und lateinisch. Und wenn wir dann hinkamen, stand der kauderwelsche Name wirklich auf dem Porzellanschild."

Wilderer

Auf einem Bahnhof in der Heide traf Löns eines Abends mit einer Gruppe Jägern zusammen, Sonntagsjägern reinsten Wassers, geschniegelt und gebügelt, wenn auch von den Jagdstrapazen des Tages in der Eleganz schon etwas mitgenommen. Löns unterhielt sich auf dem Bahnsteig mit dem Ortsgendarmen, dem er, mit den Augen auf die Jäger deutend, geheimnisvoll zuflüsterte: „Das sind lauter Wilderer!" Erstaunt antwortete der Gendarm, das müsse ein Irrtum sein; diese Leute seien ihm alle bekannt und hätten einen gültigen Jagdschein. „Ja," sagte Löns, „das weiß ich auch. Ich wollte auch nur sagen: das sind j a g d b e r e c h t i g t e Wilderer!"

Die „Schreibereien"

Das heißschaffende Journalistenblut brachte es mit sich, daß Löns sehr geringschätzig über seine Dichtungen dachte. Vor dem „Werwolf", in der Periode des „Zweckmäßigen Meyer", des „Grünen" und des „Braunen Buches", die dem Autor schon manche Erfolge brachten, war er sein eigener Verächter. Er dachte so geringschätzig über seine dichterischen Leistungen, daß

er einem Freunde, dem Lyriker Otto Buchmann, gegenüber einmal äußerte: „Was ist denn an meinen Schreibereien daran? Ich wollte, ich hätte keine Feder angerührt, säße irgendwo in der Heide und hieße Meyer. Kein Mensch müßte mich kennen. Das eine Gute ist nur, daß es ein bißchen Geld gebracht hat. Ich kann meine Sachen einfach nicht zum zweiten Male lesen. Ich haue sie hin, und dann sind sie für mich abgetan."

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Gefäß, 3 Dichtungsart, 5 Gestalt, 7 Verkehrsmittel, 9 Jakobs Frau, 11 nordische Hauptstadt, 13 weitverbreiteter Ruf, 15 Angehöriger der herrschenden Kaste im alten Peru, 18 Nebenfluß des Rheins, 20 südamerikanische Republik, 22 arabischer Hafen, 24 biblische Figur, 26 Nebenfluß der Weichsel, 28 Fahrtmesser, 30 den alten Aegyptern heiliger Vogel, 32 Abschluß, 33 Titelheld eines Shakespeare-Dramas, 35 Strom in Sibirien, 36 landwirtschaftlicher Betrieb; 28347

b) von oben nach unten: 1 Strom in Afrika, 2 Ziervogel, 3 historisches Bad, 4 Sauerstoff besonderer Art, 6 Name der ewigen Stadt, 8 Kummer, 10 Planet, 12 Gesangstück, 14 Gebäude, 16 kleine biblische Ortschaft, 17 Schmuckstein, 19 Verbrechen, 21 Fluß in Pommern, 23 Rauchfang, 25 Oper von Verdi, 27 Pelztier, 29 Bad im Spessart, 31 Fluß in Thüringen, 34 Flächenmaß.

Meine Abreise.

Entschlossen, heut zu reisen, packte ich den Koffer voll, denn
Ich wollte zwei die See dies Jahr. — Ich eilte mich wie toll, denn
Den Eins wollt' ich erreichen, der ans Ziel mich bringen sollte,
Und als ich eben auf den Bahnsteig mich begeben wollte,
Da sah ich, wie der Eins sich grade in Bewegung setzte.
Ich hinterher, sprang auf den letzten Wagen, und verletzte
Mich zwei dem Schienbein — und fiel einem Fräulein auf den Schoß, und
Das Fräulein zog die Notbremse: ich lag auf ihrem Schoßhund.
Sie schrie: „So sucht man keinen Zweidrei", als die Schaffner kamen,
Die mir erklärten: Falscher Eins! Zum Drei in Haft mich nahmen.
Ich kam dann wieder frei. — Was hätte ich von meiner Hast nun:
Mein Zweieins war zerrissen — und der Einszweidrei verpaßt nun.

Ergänzungsrätsel.

E— —e —chö— — —ra— i— — —ch—n —tn—
t— —ue —ug— — —h— —te— — —an —ft — —ch
schö— —r

Die Striche sind durch Buchstaben derart zu ersetzen, daß sich ein Ausspruch von Zschokke ergibt.

Sitzungen ohne Ende.

Vom frühen Abend an der Ausschuß des Verbandes Wort;
Doch als es Wort, ging, ohn' daß ein Entschluß gefaßt, man fort.
907538

Ausgleich.

Wenn man auch die ganze Woche — —,
In Geschäften rennt und hetzt — —,
Wenn man wochentags nicht ruht noch — —
Vom Moment an, da der — — —;

Ist man ganz und gar vom Wahn — — —,
Daß man alltags nichts wie — — —,
Gönnt man sich nicht einmal Zeit zum — —
Und noch weniger zu — — —;

Wenn man auch an grauen — — — —
Wie ein Rad in der — — — —,
Wenn man über Arbeit, Kampf und — —
Ganz des Lebens holden Zweck — —:

Sonntags kann man lachen, tanzen, — —,
Da wird froh gefaulenzt und — —;
Was man alltags hat entbehren — —,
Wird am Sonntag alles — — —!

20001

Silbenrätsel

a — a — cho — ce — co — e — e — e — e — gant — ge — gens — gi — i — in — ka — ke — la — la — lan — lei — li — li — lot — mann — mann — mir — nen — ni — nie — re — son — sti — tät — tau — us — van — vi — zi

Aus vorstehenden 39 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von H. Ossenbach ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Blume, 2 römischer Geschichtschreiber, 3 Held der Artussage, 4 Oper von Kienzl, 5 insektenfressende Pflanze, 6 arabischer Fürst, 7 Prüfungsmittel, 8 Biegsamkeit, 9 Angehöriger einer alten südamerikanischen Herrscherkaste, 10 Riese, 11 deutscher Opernkomponist, 12 Widerhall, 13 moderner deutscher Komponist. 33934

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Artillerie, 7 Clou, 8 Bor, 10 Lena, 12 Tag, 14 Name, 16 Heros, 18 Orbe, 20 Maar, 21 Trieb, 22 Baku, 24 Eli, 26 Niel, 28 Ilm, 29 Elis, 30 Kavallerie; — b) 1 Arithmetik, 2 Ill, 3 Loens, 4 Luna, 5 Jod, 6 Erzgebirge, 9 Gaea, 11 Amor, 13 Grab, 15 Erie, 17 Oran, 19 Belt, 21 Tuell, 23 Kiel, 25 Ala, 27 Lie.

Umformrätsel: Preußen, Sachsen, Württemberg, Bayern, Thüringen, Mecklenburg, Meiningen. Länder. —

Stilles Glück: Sommertage.

Herrenlos: Strandgut.

Schlau: Stil — List.

Silbenrätsel: Geduld ist gut fuer Memmen. — 1. Gewalt, 2. Entwurf, 3. Dachau, 4. Umlage, 5. Lehrer, 6. Daressalam, 7. Ironie, 8. Stadium, 9. Technikum, 10. Gilde, 11. Untertan.

Fröhliche Ecke

Wetterpech

Der Wimmerl Alois, ein vom Spielglück direkt verfolgter Tarocker, kommt nicht sonderlich erbaut vom Urlaub heim. Am Stammtisch grandelt er über sein Wetterpech.

„Wetterpech? Is doch allwei schön gwen."

„Dös scho. Und deszweng is nia a richtiger Tarock zammganga. I hab die schönsten Karten ghabt, ham die andern spaziern gehn wolln. Abends sans z'müd gwen. Nur oamal, da hab i oa Karten schlechter kriagt, wia die ander — und ausg'rechent an dem Tag hat's g'regn't!"

*

Schadenfroh

„Sie haben aber einen schlimmen Husten. Tun Sie denn nichts dagegen?"

„Bewahre, das ist doch die einzige Rache, die ich an meinem Zimmernachbar wegen seines Grammophons nehmen kann."

*

Ein Zentaur

„Dieser Hippelmann muß ja eine geradezu närrische Leidenschaft für Pferde haben. Er scheint nur unter seinen Gäulen zu leben."

„Nur! Er ist selber schon ein halbes Roß. Erzählen Sie ihm einen Witz, dann wiehert er."